

20. III. 1919

Das Programm des Staatssekretärs Dr. Schumpeter.

Gestern hat im Staatsamt der Finanzen ein Empfang der Beamtenchaft beim Staatssekretär Dr. Schumpeter stattgefunden. Auf eine Ansprache des tüchtigsten Sektionschefs Dr. R. v. Beck führte der Staatssekretär nach folgenden einleitenden Bemerkungen über sein Programm unter anderem aus:

„Ich glaube, die wirtschaftlichen und die staatsfinanziellen Aussichten sind an sich, wenn wir der Wirtschaft nur gelassen, sich zu erholen, nicht unangenehm. Das gibt es nicht, daß Katastrophen jähre hinein nachwirken. Das war früher, das war nach dem Dreijährigen Kriege möglich, aber die moderne Organisation der Volkswirtschaft läßt die Folgen schnell verschwinden. Wird der Prozeß der Volkswirtschaft nicht durch uns gestört, so werden wir sehr bald in geordneten Verhältnissen sein, und wenn das eintreten wird, so wird es zum großen Teil Ihr Werk sein.“

Der erste Punkt meines Programms ist, daß wir unserem Volke vor allem die Wahrheit sagen müssen, ohne schön zu färben. Es ist klar, daß unsere Lage sehr ernst ist. Aber aus den so bedenklich ausschendenden Budgetziffern kann uns nach und nach eine Hoffnung erblühen, wenn wir unsere politischen Maßregeln mit einer planvollen Industriepolitik verbinden, von der wir nicht nur reden, sondern die wir auch machen.“

Der Wille des Volkes richtet sich gegenwärtig auf eine große Sozialisierungsaktion. Wir werden an ihr, wenn auch vielleicht in bescheidener Rolle, mitarbeiten haben. Wir haben auf unserem allgemeinen finanzpolitischen Weg natürlich die drei bekannten Geldblöcke der Kriegsanleihe, der Valutaverhältnisse und der autonomen Finanzen.

Bei der Kriegsanleihe muß jeder Finanzminister sein Amt mit dem Gelöbnis beginnen, daß er die Bürger dieses Staates nicht enttäuschen, sie nicht etwa einer Notlage dadurch aussehen darf, daß er brutal den Verpflichtungen des früheren Staates jede Anerkennung verweigert. Wir müssen aber — das sage ich sogleich — auch noch weiter gehen: es handelt sich nicht nur um die Interessen der deutschösterreichischen Staatsbürger, es handelt sich auch noch um die Interessen der Gläubiger im befreundeten und neutralen Ausland. Dabei spreche ich gar nicht von dem selbstverständlichen Moment, daß der größte dieser Gläubiger das uns bisher so eng verbündete Deutsche Reich ist, zu dem wir in unmittelbare Gemeinschaft zu treten erwarten. Auch Holländer und Schweizer haben ein Recht an uns, aus dem einfachen Grunde, weil wir das fremde Kapital brauchen wie einen Bissen Brot, weil wir unsere Wirtschaft nicht aufbauen können ohne fremdes Kapital. Deshalb muß ein jeder wissen, daß es ein gutes Geschäft ist, Deutschösterreich zu vertrauen. Es ist selbstverständlich, daß die auf uns entfallende Quote der Kriegsanleihe infolge der großen Anteilnahme der deutschösterreichischen Bevölkerung an der Rechnung eine relativ große ist, doch halte ich das Problem für lösbar, ohne Schädigung der wirtschaftlichen Entwicklung, ohne zu große Opfer auf irgend einer Seite diesen Block aus unserem Wege zu schaffen, denn beseitigt werden muß er. Die Kriegsanleihe muß weg, muß bald weg, muß energisch weg, aber das geht auch — und das wissen Sie so gut wie ich, meine Herren — ohne jede Brutalität, geht auch, ohne daß irgendeine Eristenz vernichtet wird.“

Im Punkte der Valuta treffen wir auf eine eigentümliche Schwierigkeit. Es hat sich eine Art Valutahandel ausgebildet, indem seit Jahren viele Leute, die es gar nicht meinen, fortwährend von der alten Parität sprechen. Ich lasse es dahingestellt, ob in grüner Theorie die Wiederherstellung der alten Parität möglich wäre, daß aber die Wiederherstellung der alten Parität gegenwärtig wirtschaftlich eine Katastrophe wäre, das ist so klar, daß ich darüber kein Wort verlieren möchte. Nicht auf die Gebundung des Geldwertes bis zur alten Parität kann es uns heute ankommen, sondern nur auf tunlichste Konstanz dieses Geldwertes, vor allem darauf — schon das wird sehr viel Arbeit erfordern —, daß er nicht weiter sinkt.“

Das dritte Moment, worüber ich auch ein Wort sprechen will, sind die autonomen Finanzen. Ich habe das Maß von Zentralisation, das wir im alten Österreich hatten, für kein Glück gehalten. Nur ist Voraussetzung für jede solche Autonomie, die auch schließlich gewiß und in Völde eine finanzielle sein wird und soll, daß wir finanziell Ordnung machen: solange die Staatsfinanzen im gegenwärtigen Zustande sind, können auch die Länder nichts anfangen. Wir brauchen für die nächste Zeit das Finanzsystem in seiner gegenwärtigen Form; später kann es abgebaut werden. Der aber das Problem heute schon in die Hand nimmt, der — verzeiht Sie den Ausdruck, der in dieser Zeit so vorwärts geworden ist — „sabotiert“ seine befriedigende Lösung.“

Den staatsfinanziellen Problemen gegenüber haben wir vor allem die Aufgabe, die einmalige große Vermögensabgabe, diesen gewaltigen Eingriff in die privaten Rechte der Besitzenden, schnell und energisch und ohne viel Raudern durchzuführen. Wir müssen es tun, die Öffentlichkeit ist darauf vorbereitet, und obgleich es vielleicht gut gewesen wäre, diese Sache in einem früheren Zeitpunkt zu erledigen und die Unsicherheit zu beenden, so denke ich mir jetzt oft, daß auch diese fabiani-

ische Methode, die da tatsächlich eingeschlagen wurde, ihre guten Seiten hat: die Sache ist ausdiskutiert; beinahe jeder Besitzender oder Besitzer, verlangt buchstäblich danach, und wir können die Sache so machen — namentlich wenn wir sie mit der Gründung entsprechender Kreditorganisationen kombinieren —, daß die wirtschaftliche Entwicklung durch diese Vermögensabgabe gar nicht berührt wird, daß mitten in dem unangenehmen Prozeß des Steuerzahls jedem der Steueropfer eine Hoffnung auf eine dadurch erleichterte Zukunft winnt.“

Von Erhöhungen einzelner direkter Steuern kann nicht viel mehr erwartet werden. Ein Serumprobieren an einzelnen Steuern, ein systemloses Hernehmen einer Steuer nach der anderen, um an ihr zu ändern oder sie zu erhöhen, wäre etwas, was jede Kalkulation unmöglich macht und einen unvermeidlichen Rückgang auf die Lohnhöhe und den Beschäftigungsgrad ausübt. Die Vermögenssteuer kann mehr Erfolg haben, wenn man den Leuten mit dem besten Gewissen sagen kann: Zahlt gewissenhaft, wenn ihr aber gezahlt habt, sollt ihr Ruhe haben, ihr sollt in Frieden euren Boden bestellen und euren Handel treiben können.“